

BUCHBESPRECHUNGEN

F e c k e s, Carl, „**Die Kirche als Herrenleib**“. Darlegungen und Erläuterungen zur Enzyklika Papst Pius XII., „*Mystici Corporis Christi*“. Köln, Verlag J. P. Bachem, 246 S., Kl. 8°, DM 6.60.

Nach einer einleitenden Übersicht über die Wandlungen des Kirchenerlebnisses im Lauf der Jahrhunderte und den Anlaß des Rundschreibens wird dessen Gedankengang im Anschluß an den Text erklärt. Die Darstellung bleibt immer beim Wesentlichen und gibt so in aller Schlichtheit eine gehaltvolle Theologie der Kirche. Sie berauscht sich nicht an einzelnen schönen Gedanken, sondern zeigt in nüchterner Klarheit die verschiedenen Seiten der übernatürlichen Wirklichkeit. Hinweise auf die konkrete Bedeutung einzelner Stellen geben dem Ganzen eine größere Plastik. So wird es auch dem, der nicht über theologische Fachkenntnisse verfügt, ermöglicht, das bedeutsame päpstliche Rundschreiben mit vollerem Verständnis zu lesen. Der Text ist in vollständiger Übersetzung beigelegt.

Herbert Roth, S.J.

R a n f t, Josef, „**Vom Dogma und vom lebendigen Geist**“. Würzburg, Echter-Verlag, 1949, 24 S., 8°.

Das Büchlein ist gemeint als Antwort an alle, welche das katholische Christentum wegen der Dogmen für starr und unlebendig halten. In akademischer Form wird das Dogma als Niederschlag der Offenbarung des lebendigen Gottesgeistes gezeigt. Alle Versuche, diese Offenbarung von den Schwankungen des menschlichen Geistes her aufzulösen, erweisen sich damit als unberechtigt.

Herbert Roth, S.J.

T y c i a k, Julius, „**Morgenländische Mystik**“, Charakter und Wege. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1949, 162 S., 8°, DM 6.50.

Wer in die geistige Haltung des Ostchristentums tiefer einzudringen sucht, wird in diesem Buch wertvolle Anregungen finden. Es handelt nicht nur von der Mystik als Form begnadeten Betens, sondern zeigt Grundlinien auf, welche die gesamte ostchristliche Frömmigkeit und Geistigkeit maßgebend bestimmen.

So wird dem Leser der Blick aufgetan für manches, was dem Abendländer sonst nicht so leicht verständlich ist: die Weltfremdheit und das starke Zurücktreten des Ethischen hinter dem Religiösen. Auf dem gezeichneten Hintergrund heben sich um so stärker die Hinweise auf das positive Eigentum abendländischen Christentums ab, aber auch auf Einseitigkeiten, die mit dem Christentum als solchem nichts zu tun haben: die Überbetonung des Individuellen und die geschäftige Unruhe.

Herbert Roth, S.J.

Theresia vom Kinde Jesu. Geschichte einer Seele

1. Lizenzausgabe (167. bis 171. Tausend der deutschen Ausgabe) des Verlages Johann Josef Zimmer, Trier (1948), 263 S., gr. 8°.
2. Übertragung von Adrienne von Speyr. Geleitwort von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln, Johannes-Verlag (1947), 336 S., gr. 8°.
3. Geschichte einer Seele und weitere Selbstzeugnisse. Gesammelt, übersetzt und eingeleitet von Otto Karner. München, Verlag Ars Sacra Josef Müller, 239 S., 4 Bilder, 8°, DM 8.90.

Nachdem die „Kleine“ Heilige sich schon längst die Herzen des katholischen Volkes erobert hatte, scheint sie nun immer mehr auch die Theologen zu beschäftigen, und selbst der „Gebildete“, der (zumal in Deutschland) bisweilen achselzuckend und ein wenig spöttelnd über den „frommen Kitsch und den süßlichen Überschwang“ beiseite gestanden hat, hat sich auf einmal für die Heilige mächtig zu interessieren begonnen. Ihr 50. Todestag (30. 9. 1947) hat allein drei deutsche Ausgaben ihrer „Geschichte einer Seele“ veranlaßt. — Die erste von ihnen ist ein Abdruck der bekannten von M. J. von Waltendorf besorgten Übersetzung, die 1926 im Verlag der Schulbrüder in Kirnach-Villingen erschien und seitdem eine Reihe von Neuauflagen erlebte. Sie enthält nur die „Geschichte einer Seele“, nicht dagegen die in der französischen Originalausgabe hinzugefügten Anhänge: *Conseils et Souvenirs, Prières, Lettres, Poésies*, die in den bisherigen Auflagen ebenfalls gebracht

worden waren. — Die neue von Adrienne von Speyr besorgte Ausgabe bringt auch diese Anhänge außer den Gedichten, die wohl mit Recht fortgelassen werden, da sie sich wenig für eine Übersetzung eignen und den Gedanken der übrigen Schriften Theresiens nichts mehr hinzufügen. — Karrer übersetzt nur die „Geschichte einer Seele“ Kp. 1—11. Statt des üblichen 12. Kapitels, das von den Mönchswestern verfaßt wurde, fügt er eine eigene Auswahl von Worten und Ratschlägen der Heiligen hinzu; als Quelle dazu dienten ihm: Die Ratschläge und Erinnerungen, die Briefe, die letzten Worte und die Prozeßakten. — A. v. Speyr wie auch Karrer suchen in einer guten Einführung Eigenart und Bedeutung der Heiligen und ihrer geistlichen Lehre herauszustellen. Bei beiden spürt man auch das Bestreben, den Charme, die Kindlichkeit und Frische der Heiligen in der Übersetzung durchklingen zu lassen und nach Möglichkeit den Eindruck des Weichen und Süßlichen zu vermeiden (Karrer läßt wohl auch darum hin und wieder einige Stellen aus), wobei v. Speyr mehr als Karrer um einer getreuen Wiedergabe der Gedanken Theresiens willen auf Glättung der Sprache verzichtet. Die Auswahl der Briefe in der Schweizer Ausgabe, die der *histoire d'une âme* seinerzeit hinzugefügt worden waren, ist heute durch die vollständige Herausgabe der Briefe der Heiligen überholt.

Friedrich Wulf, S.J.

Burg, Dr. Cäcilia, **Don Bosco und seine Pädagogik**. Münster, Regensberg, 1948, 120 S., gr. 8°.

Das Buch habe ich voll Spannung in einem Zuge gelesen. Das wird nicht mancher Doktorarbeit passieren. Don Bosco ist es, der so fesselt, und seine pädagogische Weisheit, nicht zuletzt aber auch die tiefe Einfühlung der Verfasserin in die Persönlichkeit und das Werk ihres Helden, „wohl des bedeutendsten und psychologisch interessantesten Pädagogen des 19. Jahrhunderts“. Das Buch verschweigt, daß es schon 1940 in Neheim/Westfalen als Inauguraldissertation erschienen ist. Das würde manches seiner Eigenheiten verständlich machen. Mit Recht wird es heute weiteren Kreisen zugänglich. In dieser Zeitschrift aber muß die Arbeit empfohlen werden, weil sie übersichtlich, wohlgeordnet und auf die Grundprinzipien der modernen Psychologie zurückgeführt, ein System katholischer Erziehungskunst von unerhörter Wirksamkeit darstellt, das Erziehern

und Seelsorgern, Obern und Oberinnen viel zu denken und zu lernen gibt. Weil das Buch naturgemäß gar nicht erbauen will, sondern rein wissenschaftlich vorangeht, wirkt es erhebender und aufbauender als ein Heiligenleben. Manches erschüttert geradezu in der Umwelt dieser nüchternen psychologischen Erwägungen, so das kühne „*Fati amare*“, „Sorg, daß du geliebt wirst“, eines der letzten Worte des Sterbenden an seinen Nachfolger und zugleich der Leitgedanke seines ganzen pädagogischen Wirkens. Anderes wirkt beruhigend, wenn man z. B. liest, daß von Don Boscos Priesteramtskandidaten nur 15% das Ziel erreichten, anderes wieder überraschend, wenn er grundsätzlich die klassischen Schriften des Altertums für seine Schüler durch sprachlich gleichwertige oder wenigstens einwandfreie christliche Schriftsteller ersetzt. Den Bildungswert des klassischen Humanismus hat er offenbar nicht besonders hoch gewertet. Ergreifend wirkt sein Zartgefühl: Er läßt die 500 Buben nicht Bank für Bank geordnet zur hl. Kommunion gehen, damit es nicht auffällt, wer geht und wer zurückbleibt. Man muß das Buch gelesen haben, um zu sehen, welche Werte und Möglichkeiten in unserem hl. Glauben schlummern und wie sie von einer christlichen Erzieherpersönlichkeit gehoben werden können. Es lag außerhalb der Arbeit, aber es wäre doch lehrreich zu wissen, inwieweit die Methoden Don Boscos auch für andere sozialen Schichten in Betracht kommen, wie weit sie auch auf den anders gearteten nordischen Menschen passen und wie weit sie gegenüber der Vorzeit Neues bringen und der Zukunft vorausgegriffen haben.

Wilhelm Böninger, S.J.

Fritz, Emil S. D. B., **Unsterbliches Vertrauen**, Ein Don Bosco Buch. München, Don Bosco Verlag 1949, 183 Seiten, 8°.

Es war ein geschickter Griff, wertvolle aber zerstreute und schwer zugängliche Aufsätze über den hl. Don Bosco in einem Buche zu vereinigen und durch verbindende Gedanken zu einem, wenn auch etwas notdürftigen Ganzen zu vereinen. Doch tut das dem Buche wenig Abbruch, die Auswahl ist das Entscheidende und diese ist hochwertig. So finden wir denn neben dem Herzstück der Satzungen, die Don Bosco seinen Söhnen als Vermächtnis hinterließ (das berühmte Kapitel über die vorbeugende Erziehung) und einem Brief des Heiligen je einen

Aufsatz von E. J. Lutz S.D.B., Peter Dörfler, Dr. J. Lachermann S.D.B., Oda Schneider, I. B. Lemoyne, Franz Dilger, Dr. Cäcilie Burg, Jos. Bernhart, Fr. Muckermann und Hugo Lang. „Wir haben“, so heißt es, „die verschiedenen Stimmen zusammengeführt, um Vertrauen, um das gewiß notwendige Vertrauen unter uns neu zu erwecken“. Aus der Biographie des Heiligen, der umfangreichsten, die jemals geschrieben wurde, lassen sich leicht so viele Züge einer wunderbaren Vorsehung Gottes herauslesen, daß sie wohl unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung befestigen können. Aber im Grunde geht es doch um etwas anderes und mit gutem Recht. „So soll dieses Buch ein Wegweiser zu Don Bosco sein, so wie er selber Wegweiser zu Gott war und ist.“ Das ist dem Verfasser auch gelungen, und wir tun gut, ihm zu folgen. Don Bosco ist seit 60 Jahren tot, seit 15 Jahren heilig gesprochen, 15 000 Männer und 10 000 Frauen scharen sich um seinen Namen, aber seine Erziehungsweisheit ist noch viel zu wenig in die Seelsorgskunst der großen Kirche eingegangen. Und doch bedeutet er einen Anfang wie einst Benedikt, Franziskus, Ignatius, Vinzenz von Paul und manche andere. Das Buch kann uns einen Schritt weiterbringen.

Wilhelm Bönnner, S.J.

M und, Ottokar O.F.M., Bernhardin von Siena. Ein Rufer in der Not. Münster, Regensberg 1949, 46 S., 8°.

Getroffen von der Not der Gefangenschaft und umfangen von der Einsamkeit der Nacht erzählt der Verfasser den niedergeschlagenen Kameraden Federers Novelle: Der Demokrat in der Kutte, eine tiefefühlende Erzählung in das Wesen und Wirken Bernhardins von Siena. Die Worte des Verfassers wollen nur ein paar Erwägungen dieser Begegnung mit dem Heiligen sein. Und wirklich die Zeiten sind ähnlich: Bruderkrieg und Bruch zwischen arm und reich erfüllen die Welt wie heute. Nur ein schwacher Schatten des großen Mannes fällt auf uns, aber wir ahnen die Größe dieses Volkspredigers, der als Demokrat göttlicher Ordnung seinen Landsleuten ein Rufer in und aus der Not wird. Man würde gerne mehr erfahren. Die acht Seiten Anmerkungen mit reicher Literaturangabe laden dazu ein. Das Heftchen ist recht geeignet, den Heiligen und seine Lösung der sozialen Gegensätze den Menschen unserer Tage nahe zu bringen.

Wilhelm Bönnner, S.J.

R ö m e r - K r u s e m e y e r , Dr. Maria, Adolf Donders 1877—1944. Münster, Regensberg 1949, 357 S., 8°.

Dompropst Donders, Domprediger und Homiletikprofessor in Münster, ist seit fünf Jahren tot. Einige Jahre früher verstummte seine Stimme im öffentlichen Leben, und nun ist er fast vergessen. An seinen früh verstorbenen Freund P. Bonaventura, von dem seinerzeit das ganze katholische Deutschland sprach, erinnern sich nur noch Menschen aus dem vorigen Jahrhundert. Auch ein Zeichen unserer schnellebigen Zeit!

Das vorliegende Buch trägt mit unendlicher Liebe und Sorgfalt alle Dinge und Ereignisse aus dem Leben von Donders zusammen, bringt viele begeisterte Urteile über ihn und läßt ihn auch in reichem Maße selbst zu Wort kommen, aber es bleibt schließlich in Erinnerungen stecken. Schön und wertvoll! Der Mensch Donders kommt uns nahe, wo seine Redegewalt verklungen. So wird die Lebensbeschreibung wohl zum Gedenkblatt für Freunde und Verehrer, und seine teilnehmende Güte hatte deren viele. Vielleicht wäre es möglich gewesen, das Leben anders zu schreiben, nicht in der etwas ermüdenden geschichtlichen Abfolge mit ihren vielen Kleinigkeiten — so sehr auch die Liebe daran hängen mag, — sondern nach einzelnen Gesichtspunkten, die es erlaubten, den Aufbau seines Wesens und Wirkens herauszuarbeiten und damit dem Geist mehr Anregung zu bieten. Aber es sollte wohl wesentlich ein Erinnerungsblatt aus liebendem Herzen für seine Verehrer werden. So lernen wir denn den gütigen Menschen kennen, der allen alles werden wollte und hören vieles über sein großes Können und reiches Schaffen, das auch dem Priester und Seelsorger von Nutzen sein kann. Alle, die ihn kannten, werden mit Freuden nach dem Buche greifen und reich belohnt werden. Die ihn nicht kannten, werden wenigstens erfahren, daß ein großer Mensch und Priester unter ihnen gelebt hat, den der Eifer für die Seelen verzehrte, der die Gewalt des Wortes wie wenige besaß und die Güte des Menschenohnes in seinem Wesen aufleuchteten ließ. Ob eine Ausgabe seiner Reden und Predigten oder wenigstens eine Zusammenfassung seiner gedruckten Vorträge seiner Wirksamkeit Dauer verleihen würde, kann ich nicht mit Sicherheit beurteilen. Ich möchte es aber vermuten, denn Donders arbeitete seine Reden wörtlich aus. Sie werden reiches Gedankengut bergen und uns einen Ein-

blick in seine große Kunst ermöglichen. So würde, nachdem er selbst uns genommen ist, wenigstens sein Werk unter uns fortleben.

Wilhelm Bönner, S.J.

A r n o l d , Dr. Franz Xaver, „*Die Frau in der Kirche*“. Nürnberg, Glock und Lutz, 1949, 128 S., kl. 8°, DM 4.20.

Seit dem ersten Weltkrieg wurden im katholischen Raum eine Reihe grundlegender z. T. wohl zeitlos gültiger Bücher über das Sein und Wirken der Frau geschrieben. Das Hineinheben des Frauenwesens in die Helle des Bewußtseins ist zunächst begründet in der zeitbedingten Bedrohung der Frau, ihres Personseins und ihrer Eigenart. Es ist auch verursacht durch den Ruf unserer z. T. vernichteten und in den Restbeständen bedrohten Kultur nach der Rettung durch den Einfluß des Weiblichen in seiner rechten Ordnung und Würde; denn was die Kultur vernichtete und bedroht, ist nicht zuletzt die zerbrochene Totalität des Menschlichen, der aus der Polarität zur Frau hin gelöste, auf sich gestellte und vereinigte Mann.

Das vorliegende Buch des Tübinger Theologieprofessors wendet sich darum nicht nur an die Frau, sondern, weil es um die Ganzheit des Menschenbildes und um die ernste Bedrohung dieser Totalität, weil es um ein kirchliches Anliegen geht, in gleicher Weise an den Mann und gewiß nicht zuletzt an den Seelsorger.

Nachdem der Verfasser in der Einführung das Monopol des Männlichen im allgemeinen verurteilt, beschäftigt sich das 1. Kapitel in großer Sachkenntnis mit negativen, offenbarungsfremden, ja -widrigen Auffassungen des Weiblichen und der menschlichen Totalität in den nichtchristlichen Kulturen und Philosophien, die in das christlich-theologische Denken einströmten und eine Vereinseitigung des Frauen- und damit des Menschenbildes oft auch in der Theorie und Praxis der Kirche zur Folge hatten. Das 2. Kapitel wendet sich dem offenbarungsgemäßen Seelen- und Wesensbild der Frau im besonderen zu. Es wird in allen seinen Lebensäußerungen von dieser Zweipoligkeit und damit von seiner Andersartigkeit im Hinblick auf den Mann gesehen. Die Entsprechung des männlichen Aktivismus nennt der Verfasser nicht weibliche Passivität, sondern „Pathik“. Er will damit die Mitgestaltungskraft der Frau mit der Aktivität des Mannes in dem typisch weiblichen Verhalten der Hingabe aussprechen.

Der 2. Teil des Buches beschäftigt sich im 3. und 4. Kapitel mit der Aufgabe der Frau innerhalb des kirchlichen Dienstes. Kirchlicher Dienst ist umfassend gemeint, zunächst als Aufgabe innerhalb der kirchlichen Hierarchie. Der Ausschluß der Frau aus dem Amtspriestertum und der priesterlichen Hierarchie ist wiederum nicht in einer Minderbewertung der Frau gesehen, sondern in ihrer Wesensverschiedenheit, die sie dem allgemeinen Priestertum, dem Laienapostolat und dessen besonderer Auslese, dem „hierarchischen Apostolat“ zuweisen. — In der Ehe offenbart sich dann am eindeutigsten der Ganzheitbezug zwischen Mann und Frau. In ihr sind beide Partner in völliger Gleichwertigkeit aufeinander zugeordnet, zur gegenseitigen Hilfe, zum beiderseitigen Wohl und zur beiderseitigen Vervollkommenung. In diesem ganzheitlichen Zueinander und Füreinander sieht der Verfasser den Hauptzweck der Ehe, wobei allerdings die Vervollkommenung der Ehegatten das Geschenk des Kindes und damit den Zweck der Fortpflanzung miteinbegreift.

Die Schrift erfreut durch ihre reife Ausgewogenheit, durch die Klarheit und Überzeugungskraft der Stellungnahme und der sprachlichen Form. Im Vorwort weist der Verfasser selbst auf ihren Mangel, die zu geringe Berücksichtigung der Jungfräulichkeit, hin, über die aber eine eigene Abhandlung folgen soll. Es wäre zu wünschen. Denn diese Frage ist gerade heute von erheblicher Bedeutung, ie mehr das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit im öffentlichen Bewußtsein der Christen weithin verblaßt ist.

Dr. Clara Moll

K r a b b e l , Gerta, „*Selig sind des Friedens Wächter*“. Katholische deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren. Münster, Regensberg 1949, 257 S., kl. 8°.

Schon 1939 und in 3. Auflage 1947 erschien durch die gleiche Herausgeberin eine Sammlung von Lebensbildern katholischer deutscher Frauen der letzten hundert Jahre unter dem Titel: „Ein mutig Herz, ein redlich Wollen.“ Das vorliegende Buch kann als seine Fortsetzung gelten. Beide Bücher stehen unter einem Motto, das Annette von Droste H. entlehnen ist.

„Selig sind des Friedens Wächter“, das Wort mag uneingeschränkt für die 12 Lebensbilder gelten, die hier zu einem Buch zusammengefaßt sind. Es sind solche füh-

render katholischer Frauengestalten, denen Heilen, Helfen, Versöhnen, Befrieden das Anliegen eines warmen Herzens waren. Sie fanden eine jeweils glückliche Darstellung durch einen korrespondierenden Geist und eine „erkennende“ Liebe. Sie lassen das Licht der Idealgestalt teilweise sehr hell leuchten und zeigen nur selten die Schatten, wie sie Anteil eines jeden Menschenwesens sind. Die Lebensbilder verlieren dadurch dennoch nicht an Wirkkraft, sondern zeugen für die Wahrheit des innersten Wollens dieser Menschen. Dr. Clara Moll

„Die christliche Frau“. Jahrbuch im Dienst christlichen Frauenlebens. Münster, Regensberg 1949, 183 S., 8°.

Das Jahrbuch ist von Dr. Gerta Krabbel, der Vorsitzenden des Kathol. Deutschen Frauenbundes, herausgegeben. An erster Stelle wendet es sich an die Leserschicht der unter dem gleichen Namen bis 1941 erschienenen Zeitschrift des Bundes. Es ist eine Sammlung von Aufsätzen, Dichtungen, Zitaten, z. T. von namhaften Persönlichkeiten des kathol. Lebens. Ein ausgereiftes christliches Erkennen, das die Prüfungen der vergangenen Jahre läuterte und schärfe, beschäftigt sich darin mit vordringlichen Zeit- und Kulturproblemen. Das Jahrbuch bedeutet Hilfe und Wegweiser aus der äußeren und inneren Verworrenheit unserer Tage und bringt Gleichgesinnten den Trost und die innere Freude der Übereinstimmung. Für manchen mag es auch ein „treuer Begleiter“ werden, zu dem man sich auf einer kürzeren oder längeren Wegstrecke gern gesellt. Auch in diesem Sinn — nicht nur als einmalige Jahresgabe — trägt es mit Recht die Bezeichnung „Jahrbuch“. Dr. Clara Moll

Hünerbein, Albert, Erlebnisweisen des Christlichen. Speyer, Pilgerverlag, 1949, 127 S., 8°, DM 4.60.
Hünerbein, Albert, Die religiöse Unlust. Ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. Speyer, Pilgerverlag, 1949, 128 S., 8°, DM 4.80.

Das erste Buch gliedert sich in drei Teile: Widerstreiterlebnisse im christlichen Bewußtsein, Die Gefahr der Tiefe, Sinne und Zustände als Zugänge zu mystischen Hochgefühlen.

Im ersten Teil werden die Widerstreiterlebnisse des Christen im Verhältnis zu Gott, im Verhältnis zur Welt, zur Kultur, zur Glaubenslehre, zur christlichen

Ethik entfaltet. Die Ausführungen sind recht treffend und veranschaulichen die Schwierigkeit innerhalb des christlichen Lebens und Strebens. Diese Schwierigkeit ist ja im besonderen darin zu suchen, daß der Christ nie einseitig sein kann. Er muß darauf hinarbeiten, die rechte Mitte zu finden, also beispielsweise den Ausgleich zwischen Weltzugewandtheit und Weltflucht, Liebe und Gerechtigkeit, Glaube und Wissen, Wissenschaft und Frömmigkeit. Ganz wird dies zwar nie gelingen. Deshalb stellt der Verfasser mit Recht fest, daß es schon eine Beruhigung für den Christen bedeutet zu wissen, daß seine Schwierigkeiten, seine inneren Gegensätze legitim sind, also natürlich und selbstverständlich, mit dem christlichen Streben einfachhin gegeben. Ferner ist die Feststellung zutreffend, daß es sehr begreiflich, vielleicht unabdingbar ist, an diesen Gegensätzen innerlich zu leiden. Im zweiten Teil charakterisiert der Verfasser die Gefahr der Tiefe als eine „Tragik des christlichen Lebens“. Auch das ist richtig gesehen. Nur der tiefe Mensch wird wahrer Christ sein können. Andererseits bringt die Tiefe Gefahren mit sich, die nach Auffassung des Autors hauptsächlich in Pflichtenkollisionen und Gegensatzerlebnissen begründet sind. Im dritten Teil des Buches sucht der Verfasser die „mystischen Hochgefühle“ auf ihre psychologischen Ansätze hin zu prüfen. Diese Ansätze finden sich in Körperzuständen, ferner in Haltungen und Verhaltensweisen, wie der Einsamkeit, dem Schweigen u. a. m.

Das Buch ist interessant, in manchen Punkten originell, es ist mit Humor und Mitgefühl geschrieben. Die Sprache ist oft eher im Sprech- als im Schreibstil gehalten, daher nicht immer leicht zu verstehen.

Dies gilt noch mehr von der zweiten Veröffentlichung: „Die religiöse Unlust.“ So witzig und humorvoll, dem praktischen Leben nutzbringend die Darstellung ist, so schwierig ist oft die Satzbildung — infolge Schachtelung oder ungewöhnlicher Ausweitung der Sätze. Das Buch will die Ursachen der religiösen Unlust und Methoden ihrer Bekämpfung dem Leser nahebringen. Als Ursachen der „religiösen Unlust“ — des Widerwillens, der Trockenheit und Langeweile, der Unzufriedenheit und des Überdrusses nennt der Verfasser subjektive — im Typus oder der individuellen Eigenart liegende — und objektive. Als objektive werden die Hl. Schrift, die Kirchenlehre,

die Frömmigkeitsäußerungen, das christliche Leben genannt. Das immer wieder erneute Hören und Anhören müssen des Offenbarungsgutes, dazu in feststehenden ermüdenden Redensarten kann fraglos langweilig wirken. Als Therapie gegen die Trockenheit will der Verfasser die Willensanstrengung allein nicht gelten lassen: „Die Beispiele von langandauernder, ja lebenslanger Trockenheit sprechen deutlich genug gegen die Willensanstrengung als Allheilmittel“ (S. 84). Als Mittel der Überwindung scheinen ihm wichtig: der Kampf um Positives, also nicht die direkte Bekämpfung des Bösen, die sehr leicht zum „öden Grau“ wird, ferner die Grundhaltung der „Güte“, wie sie von F. W. Faber in seinem bekannten Büchlein gefordert wird, deren Wirkung darin besteht, aufzurichten, jegliches „Bemühen um das Gute zu ermutigen“, weiterhin Ablenkung, die der Verfasser als Liebe für etwas oder Sorge um etwas versteht, schließlich ein „christlicher Leichtsinn“, der „in erster Linie darin besteht, daß wir uns die Sorgen um die Dinge und Zustände unseres Erdendaseins nicht schwerer machen, als im Hinblick auf unseren Lebenszweck und unsere Gewissenspflicht erforderlich ist“.

Hubert Thurn, S.J.

Handbuch der Religionswissenschaft, herausgeg. v. Gustav Mensching, Bonn. Allgemeine Religionsgeschichte. Johannes Leipoldt, Die Mysterien. Das Christentum. Bertold Spuler, Der Islam (Sunniten). Rudolf Strothmann, Der Islam (Sekten). Wissenschaftliche Editionsgesellschaft mbH. Berlin 1948, 112 Seiten, gr. 8°.

Das vorliegende Heft (das einzige, das bisher erschienen ist) kommt als Nummer IV in den ersten Teil des von G. Mensching, Bonn, herausgegebenen „Handbuchs der Religionswissenschaft“, ein gemeinverständlich gehaltenes Informationswerk, zu stehen. Dem systematischen Bau derartiger Veröffentlichungen wird man weniger Bedeutung beimesse, dagegen gute Belehrung über die Einzelreligionen suchen. Diese findet man denn auch in den Abschnitten von B. Spuler (S. 73—94) und R. Strothmann (S. 95—108). Freilich muß, wer die Vereinigungen der Sufis und Derwische als Orden bezeichnet findet (S. 88), sich daran erinnern, daß der Islam als Ganzes, zum Unterschied etwa von den jüdischen Essenern (vgl. Iosephus Flavius, de bello Iudaico II 119—161 [II 8, 2—13]) für einen

grundätzlichen und von Standes wegen übernommenen Verzicht in geschlechtlichen Dingen um Gottes willen, oder gar für die gottgeweihte Jungfräulichkeit im Anschluß an Christus, den Herrn, kein Verständnis gehabt hat, wie immer Sure 57, 27 aufzufassen sein mag. Das allgemeine verbindliche Axiom *la ruhbâniya fi l-islâm* „Es gibt im Islam kein Mönchtum“ ist immer als Ablehnung dessen verstanden worden und war so gemeint. S. 75: Die Abhängigkeit des Islam vom Judentum wird stärker sein als die vom Christentum (vgl. E. Mittwoch, Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebets und Kultus. Abhdlg. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1913 Nr. 2 S. 10 ff.). S. 77, 35: lies Zaid ibn Thâbit statt Hasan b. Th. S. 73, 10: lies „Hedschâ“ statt „Nedschân“.

J. Leipoldts Darstellung des Christentums (S. 37—72) ist allerdings für Katholiken, ja selbst für Christen nicht tragbar.

R. Köbert S. J.

Neuauflagen, kurz angezeigt

Die Zeit, wo wir über das Fehlen guter religiöser Literatur klagten, ist vorbei. Schon werden wieder eine ganze Reihe wertvoller Bücher aus früheren Jahren neu aufgelegt. Einige davon seien hier angezeigt.

Nachdem auf dem Gebiet der Glaubenslehre schon vor einiger Zeit der deutsche „Denzinger“ von Neuner-Roos in der Neubearbeitung von Karl Rahner (Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Friedrich Pustet, Regensburg, 465 S., 8°, DM 10,—) erschienen war, kommt jetzt die „Kleine Laiendogmatik“ von Leo v. Rudloff, OSB, wieder heraus (10. unveränd. Aufl., Friedrich Pustet, Regensburg, 262 S., 8°, DM 5.80), gewiß eine der besten Gesamtdarstellungen der katholischen Glaubenslehre für den Laien. Für den theologisch Interessierter ist wohl der geschlossene Aufbau einer Glaubenslehre nach Texten des hl. Thomas von Eduard Stakemeier gedacht (Thomas von Aquin: Lehre des Heils. Eine kleine Summe der Theologie, F. H. Kerle-Verlag, Heidelberg, 539 S., kl. 8°). Die Einführung in den Aufbau der Heilslehre des Aquinaten erleichtert dem Ungeschulten das Verständnis der einzelnen Texte. — Sehr zu begrüßen ist auch die Neuherausgabe der „Katholischen Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas von F r a n z D i e k a m p“ (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1949, I. Bd. 371 S., 8°, geh.

DM 12.—), die Univ.-Prof. Dr. Jüssen besorgt.

In der christlichen Sittenlehre ist zunächst die zusammenfassende und gemeinverständliche Darstellung „Der Meister ruft“ von Fritz Tillmann zu nennen. Sie umfaßt den Inhalt nach die drei letzten Bände des großen „Handbuches der katholischen Sittenlehre“: Die Idee der Nachfolge Christi und die Verwirklichung der Nachfolge Christi (Patmos-Verlag, Düsseldorf, 228 S., gr. 8°). — Baut Tillmann seine christliche Sittenlehre ganz vom Neuen Testament her auf, so sucht H. E. Hengstenberg dieselbe mehr von einem philosophischen Standpunkt aus zu durchdringen. Die dritte Auflage seiner „Christlichen Askese“ (H. F. Kerle-Verlag, Heidelberg, 1948, 315 S., kl. 8°, DM 7.80) bringt einige Erweiterungen; sie betreffen vor allem den Begriff der Askese und den der Vorentscheidung, und hier sind es besonders das Verhältnis der Vorentscheidung zu Erkennen und Wollen sowie die Frage nach dem Zusammenhang von Gnade und menschlicher Freiheit, die neu gefaßt werden. Wir haben den Eindruck, daß durch diese Erweiterungen manches klarer geworden ist und möchten das Buch in viele Hände wünschen. — In 11. Auflage erscheinen die moralpsychologischen Studien von Ignaz Klug „Die Tiefen der Seele“ (Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1949, 461 S., 8°, DM 12.—). Das Buch, das sich an die Strukturpsychologie von E. Spranger und die Typenlehre von E. Kretschmer anlehnt, hat auch heute noch seine Bedeutung für den Erzieher und Seelsorger, zumal es in einer klaren und verständlichen Sprache geschrieben ist.

Aus der Fülle der übrigen Neuauflagen seien noch angezeigt das Christusbuch von Hilarin Felder, OMCap., Tit. Bischof, „Jesus von Nazareth“ (Ferdinand Schöningh, Paderborn, 3. Aufl. 1947, 391 S., gr. 8°, DM 10.—), das, aus Vorträgen entstanden, zugleich positiv aufbauend und apologetisch gehalten ist. — Eine große Verbreitung wünscht man den Büchern von Richard Gräf: „Selig die Hungernden“ (Fr. Pustet, Regensburg, 15. u. 16. Aufl., 202 S., kl. 8°, DM 4.80) und „Herr, lehre uns beten“ (ebda, 202 S., kl. 8°, DM 4.80), weil sie in schlichter und warmer Sprache zu einem vertieften religiösen Leben anleiten und Freude zu Gott und seinen Geheimnissen vermitteln. — Von den „Büchern christlichen Lebens“, die im Echter-Verlag erscheinen, seien vor allem noch genannt

Joseph Freundorfer (Bischof von Augsburg) „Licht im Leid“ (2. Aufl. 1949, 150 S., kl. 8°, DM 1.50) und Rudolf Graber „Die Frohbotschaft vom sakramentalen Leben“ (2. Aufl. 1949, 110 S., kl. 8°, DM 1.80). Das erstere enthält fünf Vorträge, die in sich geschlossen, von der Botschaft des NT her menschliches Leid und menschliche Trauer zu erhellten suchen. Möge das Büchlein viele Freunde finden. Das zweite Büchlein möchte dazu beitragen, „die innere Herrlichkeit und Schönheit der Sakramente zum Aufleuchten zu bringen“; auch ihm wünscht man eine weite Verbreitung. — Sehr begrüßt werden wird von vielen die Neuauflage des „Tagzeitenbuches des monastischen Breviers. Im Anschluß an die Meßbücher von Anselm Schott, OSB, herausgeg. von der Erzabtei Beuron“, das von Fr. Pustet in Regensburg in friedensmäßiger Ausstattung herausgebracht wird (2. Aufl. 1949, geb. DM 19.—). — Und dann ist das erste Lippert-Buch aus dem Ars-Sacra-Verlag wieder da: „Aus dem Engadin. Briefe zum Frohmachen.“ Sie sind wirklich zum Frohmachen, diese Briefe; dazu die ausgezeichnete Aufmachung, die von früher noch manchen in Erinnerung ist. Mögen auch die anderen Lippert-Bücher bald folgen! — Von Ida Friederike Görres erscheint von neuem: „Die siebenfache Flucht der Radegundis“ (Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 4. Aufl., 251 S., 8°, DM 5.80) und: „Von den zwei Türmen. Drei Briefe über Welt und Kloster“ (Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 19.—24. Tausend, 1949, 116 S., 8°). — Endlich sei noch auf die Kirchengeschichte von Ernst Böminghaus: „Meditationen zum Weg der deutschen Kirche vom Ausgang des Mittelalters bis in die neuere Zeit“ hingewiesen, die während des Krieges im Alsatia-Verlag erschienen war und darum nur wenigen bekannt sein dürfte (Hansa-Verlag Josef Toth, Hamburg 1948, 405 S., gr. 8°, DM 14.80). Mit ungewöhnlicher Sprachenbegabung schildert der Verfasser hier den Zerfall der alten Lebensordnung und das Ringen um eine neue. Dabei geht es ihm nicht so sehr um das Aufzählen von Tatsachen als vielmehr um die Herausarbeitung der geistes- und theologiesgeschichtlichen Linien und insbesondere um das Zusammenspiel göttlichen Heilswirkens und menschlicher Freiheit. Das Buch ist mit innerer Anteilnahme geschrieben und wird auch im Leser viel Anteilnahme erwecken.

F. W.